



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2011

Zu den Anforderungen an eine kumulative Dissertation

Müller, Martin

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-78809>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Müller, Martin (2011). Zu den Anforderungen an eine kumulative Dissertation. Verband der Geographen an Deutschen Hochschulen. Rundbrief Geographie:16-18.

Anmerkungen zum Beitrag „Kommentar des Wissenschaftlichen Beirats des VGDH zu den vergleichenden Bewertungen von Geographischen Instituten“, Rubrik „Mitteilungen des VGDH“ im RUNDBRIEF, Heft 230, Mai 2011

Der im RUNDBRIEF vom Mai 2011 unter der Rubrik Mitteilungen des VGDH von Herrn Kollegen KULKE verfasste Kommentar des Wissenschaftlichen Beirats des VGDH zu den vergleichenden Bewertungen von Geographischen Instituten bedarf im Hinblick auf die dargestellten Forschungsstärke von Geographischen Instituten einer Präzisierung oder, vielleicht doch besser, einer Korrektur: Die drittmittelbasierte Forschungsstärke von Instituten lässt sich nicht, wie in dem Beitrag dargestellt wird, ausschließlich über die eingeworbenen Fördermittel der im Ranking der Deutschen Forschungsgemeinschaft berücksichtigten Forschungsförderinstitutionen bewerten.

Vielmehr zeigt das Beispiel des Würzburger Instituts für Geographie (seit 2010 Institut für Geographie und Geologie), dass dadurch ein (völlig) falsches Bild der drittmittelbasierten Intensität (und Qualität) der Forschung eines Instituts vermittelt wird. Die Würzburger Geographie erhielt im dargestellten Zeitraum 2005–2007 eine Drittmittelförderung in Höhe von 2,406 Mio. Euro und müsste daher, nach der Universität zu Köln, an zweiter Stelle der Auflistung der forschungsstärksten Geographischen Institute aufgeführt sein. Das Würzburger Institut taucht jedoch bei den nach dem DFG-Ranking gelisteten forschungsstärksten Instituten überhaupt nicht auf.

Betrachtet man über die Förderungssummen hinaus noch die For-

schungsfördereinrichtungen, deren Mittel dem Würzburger Institut im genannten Zeitraum zufließen, dann wird deutlich, dass im DFG-Ranking nicht, wie im Kommentar dargestellt, 90 % aller von öffentlichen Stellen für die Forschung in Form von Drittmitteln gewährten Förderungen abgebildet sein können. Vielmehr zeigen die Institutionen, die für die Drittmittelförderung des Würzburger Instituts verantwortlich sind, dass es beträchtlich weniger sein müssen.

Ein Beispiel, das zeigt, dass es auch der DFG-Förderstatistik, die ja auf vergleichsweise einfacher statistischer Grundlage aufgebaut ist, nur sehr bedingt gelingt, die drittmittelbasierten Forschungsleistung Geographischer Institute in Realität abzubilden.

Roland Baumhauer (Würzburg)

Zu den Anforderungen an eine kumulative Dissertation

In der Geographie erfreut sich die Praxis der kumulativen Dissertation zunehmender Beliebtheit. Statt einer Monographie werden dabei mehrere thematisch zusammenhängende Aufsätze als Doktorschrift eingereicht, in der Regel durch einen übergeordneten Einleitungs- und Schlussbeitrag gerahmt. Als wichtige Vorteile von kumulativen Dissertationen werden in der Regel die bessere internationale Sichtbarkeit der Forschungsergebnisse und manchmal auch ein schnellerer

Fortschritt auf der Karriereleiter durch Publikationen in Fachzeitschriften genannt. In der jüngst geführten Diskussion um die Anforderungen an die Berufungsfähigkeit (RUNDBRIEF 222) wurde die Wichtigkeit von Publikationen in internationalen Zeitschriften erneut unterstrichen. Zusammen mit der stärkeren Ausrichtung an Journal-Rankings zur Bewertung wissenschaftlicher Leistungen ist deshalb zu erwarten, dass die kumulative Dissertation in Zukunft weiterhin an Bedeutung gewinnen wird.

Auf die Vor- und Nachteile von kumulativen Dissertationen gegenüber klassischen Monographien soll an dieser Stelle nicht detailliert eingegangen werden (siehe hierzu einige Gedanken in RUHL et al. 2010). Grundsätzlich muss aber angemerkt werden, dass diese Variante keineswegs einen pauschalen Königsweg darstellt. Gerade stärker ethnographisch ausgerichteter Forschung wird das Format der Monographie oft besser gerecht, da es die Möglichkeit bietet, einen Forschungsgegenstand in seiner Ganzheit zu betrachten, und genügend Platz für die nötige Reflexion einräumt.

Da die kumulative Dissertation eine verhältnismäßig neue Erscheinung darstellt, will sich dieser Diskussionsbeitrag mit den Anforderungen befassen, die an eine solche Arbeit zu stellen sind. Diese beziehen sich in der Regel auf folgende Aspekte: eine Mindestanzahl an Manuskripten

- eine Mindestanzahl an zur Veröffentlichung angenommenen Manuskripten
- eine bestimmte Art von Zeitschriften
- die Erstautorenschaft bzw. anteilige Autorenschaft

Der Beitrag stellt die These auf, dass zur Förderung der wissenschaftlichen Qualität in kumulativen Dissertationen keine Erfordernisse bezüglich der Annahme zum Druck einer gewissen Anzahl an Manuskripten aufgestellt werden sollten.

Tabelle 1 zeigt die derzeitigen Regelungen zur kumulativen Dissertation an einigen geographischen Instituten, an denen diese in kodifizierter Form vorliegen. Es ist davon auszugehen, dass es eine größere Zahl von Instituten gibt, bei denen eine kumulative Dissertation möglich, jedoch nicht explizit geregelt ist (so zum Beispiel an der Universität Bern). Mit einem Blick auf die Tabelle wird deutlich, dass wir es bereits in der kodifizierten Form mit sehr unterschiedlichen Anforderungen zu tun haben. Manche Institute oder Fakultäten stellen überhaupt keine Regelungen zur Anzahl oder dem Publikationsstatus der Manuskripte. Andere wiederum fordern mindestens drei Manuskripte, von denen mindestens zwei zum Druck bei international anerkannten Journals mit Peer-Review-Verfahren angenommen sein müssen. Diese Heterogenität stellt äußerst ungleiche Bedingungen her: So sind zum Beispiel die in der Prüfungsordnung festgelegten formalen Anforderungen an der HU Berlin sehr viel höher als in Heidelberg.

Die Intention solcher Anforderungen ist durchaus nachvollziehbar: Es soll eine gewisse Qualität der wissenschaftlichen Arbeit gesichert werden. Paradoxerweise erreichen aber gerade Regelungen zur Annahme einer gewissen Anzahl von Manuskripten das Gegenteil. Sie setzen einen Anreiz, Forschungsergebnisse in weniger ausgereifter Form in weniger anspruchsvollen

Zeitschriften zu publizieren, um die Promotion rechtzeitig abschließen zu können.

Verantwortlich dafür sind die Umlaufzeiten und Ablehnungsraten angesehener Journals. Beim PROFESSIONAL GEOGRAPHER zum Beispiel – einer soliden aber keineswegs herausragenden Zeitschrift – beträgt die Zeitspanne von der Einreichung bis zur Annahme eines Manuskripts etwa ein Jahr (QUIRING 2007). Bei noch anspruchsvolleren Zeitschriften kann man, aufgrund der meist umfangreicheren Überarbeitungen bis das Manuskript den Ansprüchen von Herausgeber/-innen und Gutachter/-innen genügt, von noch mehr Zeit ausgehen. Das ist wohl gemerkt die durchschnittliche Zeit, wenn der Artikel in dieser Zeitschrift angenommen wird. Wird er – meist nach drei bis sechs Monaten – abgelehnt, so geht die Suche wieder von vorne los. Eine Ablehnung allerdings ist der Regelfall bei internationalen Zeitschriften und trifft zwischen 70 und 90 Prozent aller Einreichungen (siehe z. B. COWEN et al. 2011, PUGA & WRIGLEY 2005).

Im durchschnittlichen Fall sollte man – gerade als unerfahrener Autor – zumindest mit einer Ablehnung und damit mit einer Gesamtdauer von der ersten Einreichung bis zur Annahme von 15 bis 18 Monaten kalkulieren. Will man bei sehr angesehenen Zeitschriften einreichen, sollte man mit mehr Zeit rechnen. Um einigermaßen auf der sicheren Seite zu sein und das eigene Manuskript in einem anspruchsvollen Journal unterbringen zu können, sind 24 Monate Vorlauf sicher keine schlechte Orientierungsgröße. Das würde aber bedeuten, dass die Manuskripte bereits nach den ersten 12 Monaten Arbeit an der Dissertation eingereicht werden müssten, um innerhalb der Finanzierungsdauer von in der Regel drei Jahren mit einiger Sicherheit promovieren zu können. Das ist natürlich unrealistisch, werden doch die drei Jahre (und nicht selten mehr) benötigt, um Forschungsergebnisse auf einem international wettbewerbsfähigen Niveau erst zu produzieren.

Wenn wir also dem wissenschaftlichen Nachwuchs durch die kumu-

Tabelle 1: Formale Regelungen zur kumulativen Dissertation an Geographischen Instituten, die diese veröffentlicht haben (Stand: Juni 2011)

	Anzahl an Manuskripten	Annahme zum Druck	Art von Zeitschriften	Erstautorenschaft
U Bayreuth	mind. 3	mind. 2	„begutachtet“	keine Regelung
HU Berlin	mind. 3	mind. 2	ISI und Liste des VGDH	mind. 3, davon 2 angenommen zum Druck
U Frankfurt/Main	mind. 3	mind. 2	„international anerkannt“ mit peer-review oder hochrangige Buchreihe	mind. 2
U Göttingen	keine	keine, mind. 2 Manuskripte aber „positiv begutachtet“	„begutachtet“, „national oder international anerkannt“	mind. 2
U Heidelberg	nicht festgelegt	nicht notwendig	keine Regelung	keine Regelung
U Marburg	Punktesystem je nach Anteil der Autorin an einem Manuskript	mind. 1	ISI, Scopus und Liste des VGDH	keine Regelung (indirekt über Punktesystem)

lative Dissertation den Anschluss an die internationale Forschungslandschaft ermöglichen wollen, so tun wir gut daran, wenn wir keine Regelungen bezüglich der Annahme einer gewissen Anzahl von Manuskripten aufstellen. Andernfalls zwingen wir Kandidat/-innen dazu, wenig ausgereifte Forschung in durchschnittlichen Zeitschriften zu publizieren. Beides kann nicht im Interesse guter Forschung sein. Hingegen können Regelungen zur erforderlichen Anzahl von Manuskripten und zur Erstautorenschaft durchaus sinnvoll sein. Drei Manuskripte, von denen zwei als Erstautor/-in verfasst sind, könnten hier als gute Orientierungsgröße dienen.

Die Beurteilung der Qualität einer Dissertation sollte weiterhin, wie bei Monographien auch, den Gutachter/-innen obliegen. Diese können dann entscheiden, ob die

Manuskripte höchsten oder eben vielleicht nur hohen Ansprüchen genügen und diese entsprechend bewerten. Dass dabei im Sinne der Qualitätssicherung grundsätzlich eine Trennung der Rollen von Betreuer/-in und Gutachter/-in anzustreben ist, steht außer Frage. Wissenschaftliche Zeitschriften als Ersatz für externe Gutachter/-innen zu verwenden ist bei Dissertationen jedoch der Qualität nicht zuträglich.

Danksagung: Johannes GLÜCKLER, Markus HASSLER, Benedikt KÖRFE, Paul REUBER, Carolin SCHURR und Anke STRÜVER möchte ich für ihre Unterstützung in der Erstellung dieses Beitrags danken.

Literatur

COWEN, D., S. ELLEN, P. GRATTON, M. GREEN, J. M. JACOBS & N. OSWIN (2011): Editorial. – In: Environ-

ment and Planning D: Society and Space 29, 3: 381–383.

PUGA, D. & N. WRIGLEY (2005): Editorial: making an impact. – In: Journal of Economic Geography 5, 5: 519–521.

QUIRING, S. M. (2007): Trends in publication outlets of geographer-climatologists. – In: The Professional Geographer 59, 3: 357–364.

RUHL, K., N. MAHRT & J. TÖBEL (ed.) (2010): Publizieren während der Promotion. – Wiesbaden: VS.

Martin Müller (St. Gallen)